

Das Nordfriesische Institut und die friesische Bewegung

50 Jahre Institutsverein

Die friesische Bewegung in Nordfriesland spaltete sich entlang der Linien des deutsch-dänischen Grenzkampfes. Worin besteht – nach einem halben Jahrhundert – die Bilanz des bislang wohl wichtigsten Versuches, diese Kluft zu überbrücken?

Die Geschichte der friesischen Bewegung in Nordfriesland ist über Generationen – und im Denken vieler Menschen bis heute – an der Wurzel geprägt durch Kräfte der Trennung und solche der Zusammenführung. In diesem Spannungsfeld wollte der Verein Nordfriesisches Institut vom Konzept her ein Element der Integration sein, war aber de facto häufig dann selbst Anlaß vertiefter Spannungen und auch verletzender persönlicher Konflikte.

Mit der Gründung des Friesisch-Schleswigschen Vereins unter der Führung von Johannes Oldsen im Jahre 1923 wurde die Spaltung der friesischen Bewegung auch organisatorisch vollzogen. Im Streit um die Teilnahme der Nordfriesen an einer europäischen Minderheitenbewegung spitzte sich die Auseinandersetzung zu. Es dürfte nicht vielen bekannt sein, daß der Konflikt auch vor Gericht ausgetragen wurde. Kläger war Dr. Lorenz C. Peters, Angeklagter der Redakteur Martin Lorenzen, beide führende Figuren der friesischen Bewegung, Peters im Nordfriesischen Verein für Heimatkunde und Heimatliebe, Lorenzen beim Friesisch-Schleswigschen Verein. Anlaß für den Prozeß war die Behauptung von Dr. Peters, beim zweiten Friesenkongreß in Ljouwert/

Leeuwarden 1927 seien die Westfriesen und die Jungfriesen von Oldsen und Lorenzen abgerückt. Darauf antwortete Martin Lorenzen mit einem beleidigenden Zeitungsartikel. Zur allgemeinen Verwunderung schlossen die Kontrahenten aber einen Vergleich. L.C. Peters räumte ein, in seinem Kongreßbericht nicht in allen Punkten objektiv gewesen zu sein, und Lorenzen nahm die Beleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Viel wichtiger war aber der allgemeine Tenor des Vergleichs. In den Gerichtsakten heißt es: „In der Hoffnung und Erwartung, daß die Einigung zu einer Annäherung des Nordfriesischen und Friesisch-Schleswigschen Vereins im Streben für ihr friesisches Volkstum führen wird, bedauern beide Parteien, daß es zu einer Gerichtsverhandlung gekommen ist.“

Es ist nicht zu übersehen: Schon zwei Jahre nach der Verkündung der „Bohmstedter Richtlinien“, in denen der Nordfriesische Verein das deutsche Volkstum der Nordfriesen hervorhob, ist offenbar in beiden friesischen Lagern die Bereitschaft vorhanden, aufeinander zuzugehen und gemeinsam für das Friesische zu streben. Allgemein gesagt: Seit es eine Trennung der friesischen Bewegung in Nordfriesland gibt, besteht auch die Tendenz, diese Trennung zu überwinden. Übrigens war es der Westfriesen Douwe Kalma, der zwischen den Streithähnen erfolgreich vermittelt hatte.

Das dramatische Anwachsen der dänischen Wählerschaft im Landesteil Schleswig führte nach dem Zweiten Weltkrieg erneut zu starken nationalen Auseinandersetzungen, die sich auch in der weiterhin tiefen Spaltung der Friesen widerspiegelte. Dabei hatte die dänische Regierung gleich nach

Kriegsende unmißverständlich klargestellt, daß die Grenze festliege. Aber die Nachkriegsprobleme in Deutschland waren so fundamental, daß eine wirkliche minderheitenpolitische Beruhigung im Grenzraum erst durch die Kieler (1949) und die Bonn-Kopenhagener Erklärungen (1955) eintrat.

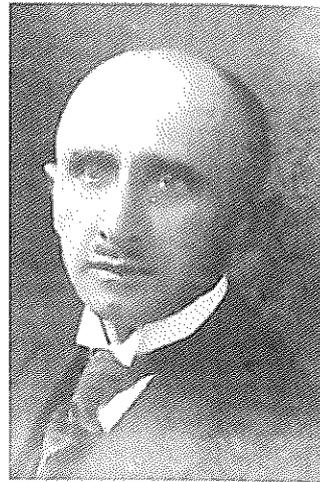
Dr. Frederik Paulsen von Föhr, 1935 nach einer Gefängnishaft unter den Nazis über die Schweiz nach Schweden emigriert, spielte in der Nachkriegszeit als friesische Kontaktperson eine zentrale Rolle. Als schwedischer Staatsbürger und als ausgewiesener Gegner des Nationalsozialismus konnte er schon 1945 mit den Westfriesen in den Niederlanden Kontakt aufnehmen. Paulsens westfriesische Freunde – genannt seien etwa Jelle Brouwer und Jan Piebenga – drängten immer wieder darauf, in Nordfriesland eine neutrale Dachorganisation zu schaffen. Nach den Erfahrungen mit der Hitlerdiktatur war den Westfriesen diese „Neutralität“ besonders wichtig.



Dr. Goslar Carstens

Auch mit Nordfriesen hatte Frederik Paulsen von Schweden aus schon bald nach Kriegsende engere Kontakte geknüpft. Er diskutierte mit Johannes Oldsen, Carsten Boysen, Lorenz Conrad Peters, Albrecht Johannsen und vor allem mit dem Rechtsanwalt Dr. Goslar Carstens aus Husum, der auch die Koordination vor Ort leistete. Die beteiligten Personen stammten also aus dem Umfeld sowohl des Friesisch-Schleswigschen als auch aus dem des Nordfriesischen Vereins. L.C. Peters etwa hatte als leidenschaftlicher deutscher Nationalist im Abstimmungskampf 1919/20 entschieden für Deutschland agitiert, war aber im Dritten Reich zum Gegner des Nationalsozialismus geworden. Nach 1945 wurde er – leidenschaftlich wie immer – ein entschiedener Gegner des deutschen Nationalismus.

Für die Gründungsversammlung der Dachorganisation am 7. Oktober 1947 in Niebüll lag die Zustimmung aller Gruppierungen vor. Allerdings hatte sich Johannes Oldsen geweigert, an der Versammlung teilzunehmen. Nach seinen bitteren Erfahrungen in der Nazizeit war er persönlich zu einer Kooperation mit den deutsch-friesischen Kräften nicht bereit. Er wurde durch Carsten Boysen vertreten. Als die Versammlung eröffnet werden sollte, überreichte die Wirtin des Lokals Goslar Carstens einen Brief, in dem der Nordfriesische Verein mitteilte, daß seine Vertreter an der Gründungsversammlung nicht teilnehmen werden. Grund für die Absage waren offenbar Presseauseinandersetzungen in der Wörterbuchfrage. Dabei ging es vor allem darum, wo dieses Material, gesammelt von Dr. Julius Tedsen unter Mitwirkung von Albrecht Johannsen, gelagert und bearbeitet werden sollte. Trotz der Absage des Nordfriesischen Vereins beschlossen aber die in Niebüll Versammelten die Gründung der Dachorganisation. Beteiligt waren unter anderen Dr. August Geerkens und Waldemar Reeder aus Eiderstedt, Prof. Dr. Carl Haeberlin, Dr. Martens und Engellena Jensen von Föhr, der Rungholt-Forscher Andreas Busch von Nordstrand sowie Dr. Schmidt-Petersen aus Bredstedt. Weil aber der Nordfriesische Verein ausgeschieden war, konnte das Ziel, ein Dach für alle nordfriesischen Organisationen zu bilden, nicht erreicht werden.



Dr. L.C. Peters

Vorbild für den neugegründeten Verein Nordfriesisches Institut waren die Ostfriesische Landschaft in Aurich und die *Fryske Akademy* in Ljouwert/Leeuwarden. Allerdings war man sich von Anbeginn an völlig im klaren darüber, daß in Nordfriesland nur eine vergleichsweise bescheidene friesische Sprach- und Kulturarbeit möglich sein werde. Deshalb auch nur der Vereinsname „Nordfriesisches Institut“.

Die erste Satzung des neuen Vereins wurde am 14. Juni 1948 rechtskräftig. Dieser Tag gilt seither als sein offizielles Gründungsdatum. In der erfreulich schlanken Satzung heißt es: „Aufgabe des Vereins ist die Förderung der Volkstumspflege und der Heimatforschung in den drei Kreisen Eiderstedt, Husum und Südtondern auf überparteilicher Grundlage.“ Zum Vorsitzenden des Institutsvereins wählte man Carsten Boysen, sein Stellvertreter wurde Waldemar Reeder aus Eiderstedt.

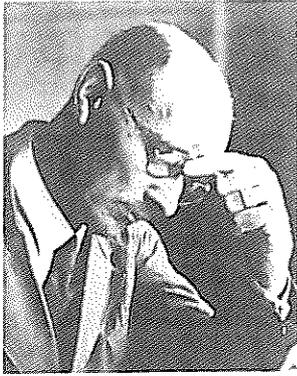
Seine zentrale Aufgabe sah der Institutsverein in der Herausgabe eines Jahrbuches, um die Möglichkeit zu schaffen, wissenschaftliche Beiträge über Nordfriesland zu publizieren. Die Schriftleitung übernahmen Goslar Carstens, Albrecht Johannsen und L.C. Peters. Im Vorwort der ersten Nummer veröffentlichte die Schriftleitung im März 1949 gleichsam ein Programm für die Arbeit des neuen Vereins. Dabei wurden die Aktivitäten des Nordfriesischen Vereins hart und nicht immer sachlich kritisiert. So heißt es etwa: „Selten gab der Verein der Wahrheit die Ehre.“

Was über die eigene Zielsetzung gesagt wird, kann auch heute noch Gültigkeit beanspruchen: „Das Nordfriesische Institut hat sich als Aufgabe gestellt, auf politisch neutraler Grundlage der ganzen nordfriesischen Heimat zu dienen in einer Zeit, da die Volksnot zum Volkstod zu werden droht. Ohne Rücksicht auf die politische Einstellung soll unsere Zeitschrift *allen* Autoren zur Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer heimatkundlichen Forschung zur Verfügung stehen. Wir kennen nur eine Richtschnur: Dienst am nordfriesischem Lande und Volke. Wir wollen nicht verschweigen, was ihm im Laufe seiner tragischen Geschichte geschadet hat, und wollen bekämpfen, was ihm heutzutage verderblich ist. Wir wollen rühmen, was ihm von Nutzen gewesen ist. Und was ihm in Zukunft dienlich sein kann, wollen wir begrüßen und fördern. Dabei werden wir nie den Boden der Wahrheit, der Sachlichkeit und Rechtlichkeit verlassen. Alles, was unsere Väter wertschätzten und verehrten, soll uns heiliges Vermächtnis sein.“ Man mag das idealistische Pathos heute belächeln, aber es bleibt eindrucksvoll, wie hier von führenden Vertre-

tern des Vereins die bedingungslose Bereitschaft zu einem umfassenden Dienst an der friesischen Bewegung bekundet wird.

Die Antwort des Nordfriesischen Vereins ließ nicht lange auf sich warten. Als man im September 1949 die Tradition der Herausgabe von Jahrbüchern wieder aufnahm, wehrte sich die Schriftleitung – dazu gehörten Harald Hansen, Emil Ewald, Friedrich Friedrichsen, Felix Schmeisser und Broder Clausen – in einem Vorwort gegen die Angriffe des Instituts, dem man den neutralen Ansatz absprach und das man als danofriesisch kennzeichnete. Im übrigen bekannte man sich erneut zu den Bohmstedter Richtlinien, wollte „die an uns gestellten Aufgaben im Rahmen der deutschen Kultur lösen, da ein guter Friese allzeit auch ein guter Deutscher war und ist und damit jede Arbeit am Friesentum gleichbedeutend ist mit der Arbeit am Deutschtum“. Nachdrücklich wird auch noch einmal versichert, daß die Nordfriesen im Nordfriesischen Verein weder eine nationale noch kulturelle Minderheit sein wollen. Die Gründung des Vereins Nordfriesisches Institut, als Brückenschlag geplant, führte also dazu, daß sich die Spaltung der friesischen Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal dramatisch vertiefte. Dazu hat gewiß beigetragen, daß im Institutsverein „Überläufer“ aus dem Nordfriesischen Verein eine tragende Rolle spielten. Einer von ihnen, L.C. Peters, verstarb im Herbst 1949. Sein früher Tod war ein herber Verlust für den Institutsverein und für die friesische Bewegung insgesamt.

Die Arbeit des Institutsvereins verlief in sehr ruhigen Bahnen. Die Mitglieder empfanden sich als eine friesische Großfamilie, als ein Freundeskreis. Man gab das Jahrbuch heraus, traf sich auf den Jahresversammlungen, hörte Vorträge und führte freundschaftliche Gespräche. Finanziell lebte man von Mitgliedsbeiträgen und von großzügigen Spenden. Dabei war es nicht immer leicht, die Druckkosten für die Jahrbücher aufzubringen. Im Vorstand trat schon bald eine Änderung ein: Der Oberdeichgraf Johan Redlef Volquardsen aus Eiderstedt ersetzte Carsten Boysen. Offenbar wollte man an der Spitze keine Persönlichkeit, die sich innerhalb des SSW engagierte. Für Wal-



Albrecht Johannsen

demar Reeder, der 1950 verstarb, wurde Albrecht Johannsen stellvertretender Vorsitzender.

In den fünfziger Jahren stabilisierten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Wichtig für Schleswig-Holstein war auch die Minderung des Flüchtlingsdrucks durch Umsiedlungen. Wichtig für die friesische Bewegung war die erneuerte Verbindung zwischen den drei Frieslanden: 1955 wurde in Aurich das „Friesische Manifest“ verkündet, 1956 nahm der Friesenrat seine Arbeit wieder auf.

Dies alles führte auch zu einer heilsamen Annäherung der beiden Gruppierungen in Nordfriesland. In diesem Zusammenhang sei etwa Dr. Ernst Obsen George erwähnt, eine führende Persönlichkeit des Nordfriesischen Vereins. Er war ein Mann mit Weitblick, wissenschaftlich geprägt in seinem Denken, und er pflegte enge Kontakte zum Verein Nordfriesisches Institut und auch zu den Nationalen Friesen, der Nachfolgeorganisation des Friesisch-Schleswigschen Vereins. Gemeinsame Jahrbücher in den Jahren der Friesenkongresse führten zu einer sachlich geprägten Zusammenarbeit der beiden Jahrbuchredaktionen in Nordfriesland. Wichtig war es auch, daß sich – nach einigem Zögern – der Nordfriesische Verein zur Mitarbeit in der 1949 gegründeten Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen entschloß. Zu ihren Gründungsmitgliedern gehörte auch Frederik Paulsen. Er trug entscheidend dazu bei, daß man die regionale Sprach- und Kulturarbeit nicht mehr im Kontext der nationalen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Dänemark begriff, sondern im Zusammenhang mit der Minderheiten- und Volksgruppenpolitik im zusammenwachsenden Europa.

In dieser allgemeinen Entwicklung des Ausgleichs – und damit zugleich der Bündelung der friesischen Kräfte – ergab sich auch für den Verein Nordfriesisches Institut die Chance zu einem Neubeginn. Es war auf deutscher wie auch auf dä-



Johan R. Volquardsen

nischer Seite die Bereitschaft vorhanden, die friesische Sprach- und Kulturarbeit gemeinsam in einer neuen Qualität zu unterstützen. Treibende Kräfte in Kiel waren zwei Landtagsabgeordnete aus Nordfriesland, Ludwig Claussen von der CDU und Berthold Bahnsen vom SSW. Ludwig Claussen war im Friesenrat auch aktiv beteiligt an den neuen interfriesischen Kontakten.

Zudem befaßten sich junge Wissenschaftler mit friesischen Problemen, und durch ihre Publikationen lösten sie lebhafte Diskussionen aus. Vier von ihnen seien hier genannt, weil sie entscheidend dazu beitrugen, daß es schließlich zur Gründung des *Nordfriisk Instituut* kam: Dr. Johannes Jensen und Dr. Hans-Christian Nickelsen mit ihren Dissertationen zur Geschichte – vor allem auch zur Ideengeschichte Nordfrieslands – sowie Reimer Kay Holander und Tams Jörgensen durch ihre Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften. Man darf wohl sagen, daß diese vier in einer regelrechten Kampagne den Nährboden schufen für die dann 1964 und 1965 vollzogene Erweiterung des Institutsvereins und die Einrichtung eines wissenschaftlichen Instituts mit hauptamtlichen Mitarbeitern in Bredstedt.

Die entscheidende Versammlung des Vereins Nordfriesisches Institut fand statt am 30. August 1964 in Alkersum auf Föhr, dem Wohnort Dr. Frederik Paulsens. Es ist dem Nordfriesischen Verein hoch anzurechnen, daß er bereit war, nunmehr in dem früher entschieden bekämpften Institutsverein mitzuarbeiten. Als Personen des Ausgleichs traten neben dem schon erwähnten Ernst Obsen George auch Emil Ewald und Magnus Feddersen besonders hervor. Die Zusammenarbeit wurde dadurch gewährleistet, daß Vertreter des Nordfriesischen Vereins in den Vorstand und in den Beirat des Institutsvereins eintraten: Magnus Feddersen wurde stellvertretender Vorsitzender, Harald Hansen, Reinhard Arfsten und Hermann Schmidt kamen neben anderen in

den Beirat. Die Jahrbücher der beiden Vereine wurden zusammengeführt, und der erneuerte Verein – das war die wichtigste Veränderung – wurde Träger des *Nordfriisk Instituut*. Vorsitzender des Institutsvereins blieb Johan Redlef Volquardsen. In seinem Tagebuch schreibt er über die Versammlung in Alkersum: „Ein schönes Jahrestreffen voller Harmonie.“ Und prophetisch fügt er hinzu: „Hoffentlich bleibt es so.“

Mit der Schaffung des *Nordfriisk Instituut* begann ein neuer Abschnitt in der friesischen Bewegung in Nordfriesland. Am 30. August 1965 nahm Tams Jörgensen als erster Instituts-Lektor die Arbeit auf, wenig später kamen Dr. Hans-Christian Nickelsen und Reimer Kay Holander hinzu. Es sollte sich herausstellen, daß die Professionalisierung der Arbeit, wie man sie bei anderen Minderheiten und Volksgruppen in Europa längst kannte, in Nordfriesland mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. Das Institut, geschaffen in der Absicht, die nordfriesische Arbeit über die alten Gräben hinweg zu bündeln, wurde Anlaß neuer Konflikte und auch zu einer „Wiederaufbereitungsanlage“ alter Frontlinien.

Für viele Nordfriesen blieb die Arbeit des Instituts „dänisch geprägt“, obwohl ja nach der Übereinkunft in Alkersum auch der Nordfriesische Verein seine Mitarbeit zugesichert hatte und in Vorstand und Beirat durch führende Persönlichkeiten vertreten war. Nach meiner Überzeugung war dieser Vorwurf von Anfang an ungerechtfertigt, aber wie es meist in solchen Fällen ist: Vorurteile sind unausrottbar. Fraglos gibt es auch heute noch viele, die das Bredstedter Institut für „dänisch“ halten, installiert in unserer Landschaft als eine Art trojanisches Pferd, um unter dem Etikett des Friesischen Dänisches zu fördern und das Deutschtum zu bekämpfen. Vor allem der – fraglos „danofriesische“ – Lektor Tams Jörgensen wurde hier immer wieder angeführt. Vielen war es auch ein Dorn im Auge, daß der Institutsverein für die Finanzierung der Arbeit Mittel vom SSF erhielt, dem Kulturverband der dänischen Minderheit. Es hat immer wieder Vorstöße gegeben, etwa vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, das zu ändern. Es wird zwar oft geredet vom

Modellfall für Zusammenarbeit im deutsch-dänischen Grenzland, aber in vielen Köpfen liegt offenbar die Grenze immer noch nicht fest und wird wohl in Träumen immer noch verschoben. Es ist mehr als deprimierend, daß an der Jahrtausendwende und im Aufbruch zu einer europäischen Staatengemeinschaft, die ja die Friesen im friesischen Manifest von 1955 ausdrücklich begrüßt haben, viele Nordfriesen immer noch in Grenzkategorien denken.

Ende der sechziger Jahre spitzte sich der schwelende Konflikt zwischen Vorstand und Lektoren immer mehr zu. Johan Redlef Volquardsen, zwei Jahrzehnte Vorsitzender, notierte am 16. November 1968 in seinem Tagebuch: „Mußte nach Bredstedt zum leidigen Institut. Es ist so freudlos und wird immer weniger friesisch.“ Volquardsen wird der Großfamilie und dem Freundschaftsbund des Institutsvereins nachgetrauert haben. Als dann von den Lektoren ein kritisches Papier zur Vorstandsarbeit vorgelegt wurde, kulminierte der Streit. Am heftigsten angegriffen wurde Schatzmeister Emil Ewald, mit dem sich die Vertreter des Nordfriesischen Vereins und des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt solidarisierten. Man verlangte, daß der „Wisch der Lektoren“ vom Tisch müsse. Sonst würden der Nordfriesische Verein und der Heimatbund ihre Vertreter aus dem Institutsverein zurückziehen. Bei der Versammlung am 22. November 1968 etwa verließ der Vorstand geschlossen die Sitzung. Und der *Fering Ferial*, der Tams Jörgensen zu einer Veranstaltung eingeladen hatte, lud diesen auf Intervention von Emil Ewald wieder aus. Dazu heißt es im Protokoll der Vorstandssitzung: „Grundsätzlich will aber der *Fering Ferial* selbständig bleiben und sich nicht vom Nordfriesischen Verein bestimmen lassen. In den Reihen des *Fering Ferial* gibt es auch Danofriesen, die gut mit uns zusammenarbeiten.“

Bei dem Versuch einer Lösung des Konflikts zwischen Lektoren und Vorstand spielte der Institutsbeirat eine entscheidende Rolle. Als „Moderator“ bewährte sich immer wieder Dr. Thies Clemenz von Sylt. Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang auch Werner Kambeck, der Emil Ewald als Schatzmeister ablöste und der in den kriti-



Dr. Frederik Paulsen

schen Phasen der *Institutsentwicklung* stets kraftvoll und moderat zugleich die Institutsinteressen wahrnahm. Als ein *besonderer* Glücksfall erwies es sich, daß 1970 Frederik Paulsen zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Er besaß die Gabe, unbedeutende Probleme in bewundernswerter Souveränität schlichtweg zu ignorieren und nur den wichtigen Zielen nachzustreben. Ohne seine Führung und Unterstützung hätte das *Nordfriisk Institut* in Bredstedt und hätte vielleicht auch der Verein Nordfriesisches Institut das kritische Jahrzehnt vom Ende der sechziger bis zum Ende der siebziger Jahre wahrscheinlich nicht überstanden.

Für die friesische Bewegung in Nordfriesland hatten die Krisen um das Institut aber keineswegs nur eine negative Wirkung, denn die Auseinandersetzungen mobilisierten mannigfache Kräfte. Man kann nicht übersehen, daß – bis auf den Gegensatz deutsch-dänisch – Konflikte in Nordfriesland selten im offenen Diskurs ausgefochten worden sind. Dadurch hat sich in breiten Kreisen auch kein wirklich genuines friesisches Bewußtsein entwickeln können. Besonders die Jugend schaltete sich nun aktiv in die „Schlacht um das *Nordfriisk Institut*“ ein. Als es Mitte der siebziger Jahre zu einer existenzbedrohenden Finanzkrise für das Institut kam, gingen die Mitglieder der gerade neugegründeten Jugendgruppe unter dem Motto „Rettet das Nordfriesische Institut“ auf die Märkte unserer Region und sammelten 5 000 Unterschriften, die dem damaligen Landtagspräsidenten überreicht wurden. Thies Clemenz regte eine erfolgreiche Spendenaktion an, neue Mitglieder wurden geworben. Die Stunde der größten Gefahr wurde so zugleich zur Stunde großer und erfolgreicher Aktivitäten. Hat der friesischen Bewegung zu ihrer wirklichen Entfaltung insgesamt vielleicht der nötige Druck gefehlt? Haben wir Nordfriesen vielleicht zu wenig gelitten? Hätte uns ein „Knüppelfreitag“ – wie den Westfriesen – mehr kämp-

ferischen Mut eingeflößt? Eigentlich haben in Nordfriesland nur die nationalen Friesen eine Minderheitensituation wirklich erfahren – und gerade dadurch die Kraft entwickelt zu einer offensiven Vertretung friesischer Ziele. Tragisch ist es, daß die Gefahr für das Friesische zwar existiert – etwa für den Erhalt unserer Sprache –, aber daß diese Gefahr von vielen Friesen kaum wahrgenommen wird und daß sie nur bei ganz wenigen jenen Leidensdruck erzeugt, der Kraft gibt für einen wirklichen Aufbruch. Vielfach ist versucht worden, die Probleme des Instituts durch Satzungsänderungen zu lösen. Dabei zielten die Vorstöße des Nordfriesischen Vereins meist auf eine Stärkung des Vorstands und auf eine Schwächung des Beirats, um eine klare „hierarchische Ordnung“ zu gewinnen. Es hat etliche Änderungen gegeben, aber das demokratische Prinzip der *balance of power* wurde im Institutsverein nicht aufgegeben. Es hat, so meine ich, dazu beigetragen, daß der Verein besondere Attraktivität gewann. Nicht zuletzt in den Krisenjahren hat er durch leidenschaftliche Diskussionsbereitschaft einen unverlierbaren Beitrag für die friesische Bewegung in Nordfriesland geleistet.

Auf Einzelheiten der Institutsarbeit kann ich hier nicht eingehen. Von zentraler Bedeutung war die Gründung von Arbeitsgemeinschaften. In ihnen ist kontinuierlich und auf hohem Niveau Laienforschung angeregt und betrieben worden. Dabei ist die IG-Baupflege gleichsam aus dem Institutsrahmen hinausgewachsen. Immer wieder zeigt es sich, daß einige wenige engagierte und kompetente Menschen sehr viel bewegen können. Genannt seien – beispielhaft – Gerd Kühnast und Albert Panten.

Nach einer Zeit schwerster Krisen und einer Phase mühseliger Konsolidierung folgte – 1988, verbunden mit dem Regierungswechsel in Kiel – eine Periode innovativen Aufbruchs. Die Landesmittel für das Institut wurden spürbar erhöht, mit der Einrichtung des Friesengremiums beim Landtag erhielt die friesische Arbeit eine politische Dimension, es erfolgte eine Absicherung der Arbeit in der neuen Landesverfassung – und mit dem Minderheitenbeauftragten der Landesregierung Kurt Hamer gewannen wir einen

Mann, der konzeptionell zu denken verstand und der die Friesen hineinstellte in den Rahmen der Minderheitenpolitik des Landes und der sie zugleich in einem europäischen Zusammenhang sah.

Die Bemühungen des Instituts galten nun nicht mehr primär der eigenen Existenzsicherung, sondern es entwickelte sich – im Sinne des ursprünglichen Vereinskongzeptes – zur zentralen Instanz für die friesische Sprache und Kultur in Nordfriesland. Nur auf dem Hintergrund der Öffentlichkeitsarbeit des Instituts sind die Erfolge dieser Zeit zu verstehen. Die lokalen Vereine Nordfrieslands sollten begreifen, daß diese friesische *promotion* auch für ihre Arbeit von großer Bedeutung ist.

Höhepunkt dieser Entwicklung war der gemeinsame Vorstoß aller friesischen Vereine zur Gründung einer Stiftung für das friesische Volk. Ziel ist es vor allem, auch den Bund in die Förderung des Friesischen einzubinden. Leider hat weder diese Initiative noch ein großangelegter Versuch, Schutz und Förderung der Minderheiten im revidierten Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu verankern, bislang zum Erfolg geführt. Das kann nur bedeuten: Unser Druck auf Bonn muß verstärkt werden!

Man kann wohl feststellen, daß in mancher Hinsicht die friesische Sprach- und Kulturarbeit im letzten Jahrzehnt eine neue Qualität erhalten hat. War dieser Aufbruch ein Durchbruch – oder war er lediglich ein kleines Zwischenhoch? Wir stehen erst am Anfang des Versuchs einer Revitalisierung unserer friesischen Sprache und Kultur. Das gilt auch nach 50 Jahren Verein Nordfriesisches Institut und nach mehr als 150 Jahren friesischer Bewegung in Nordfriesland. Aber ohne das Institut würden wir wahrscheinlich nicht einmal am Anfang stehen, sondern vielleicht schon vor dem Ende. Für die Zukunft wird es wichtig sein, daß viele Nordfriesen den eigentlichen Kern der friesischen Arbeit erkennen. Dieser Kern wird deutlich im „Geschäftsbericht“ des Institutsvereins in seinem Jahrbuch 5 (1957), S. 161: „Es liegt eine gewisse Tragik über aller kultureller Arbeit in Nordfriesland, die sich ‚friesisch‘ nennt. Sie ist nämlich nur dann friesisch, wenn alle, die daran teilha-

ben, erkennen, daß sie einem Volk mit eigener westgermanischer Sprache angehören, wenn sie erkennen, daß sie eine Minderheitenvolksgruppe darstellen, die den eigenen inneren Auftrag hat, wie jede volkliche Einheit für ihr Volkstum und ihre kulturelle Freiheit zu kämpfen. Fehlt diese Voraussetzung, dann fehlt auch die Entschlußkraft, einen friesischen Kampf durchzustehen.“

Nach 50 Jahren ist das Institut in das Zentrum der nordfriesischen Bewegung gerückt. Vor allem in der Außenwirkung hat es Beachtliches geleistet. Die Innenwirkung ist bisher leider begrenzt geblieben. Das lokale Bewußtsein, die große Quelle der nordfriesischen Stärke, sollte keineswegs zugeschüttet werden. Aber es bedarf der Ergänzung durch gesamtregionales Denken. Neben den Deichen gegen die Flut, die unser Eigen-Sein von außen bedroht, brauchen wir Maßnahmen gegen die Ebbe von innen. Das ist eine wichtige Aufgabe für das *Nordfriisk Instituut* in den nächsten Jahrzehnten.

Jakob Tholund hielt diesen – für den Druck bearbeiteten – Vortrag am 24. Juni 1998 in Bredstedt aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Vereins Nordfriesisches Institut, dessen Vorsitzender er von 1982 bis 1986 war. Seit 1992 ist er Sprecher des Institutsbeirates. (Adresse: Schwalbenweg 6, 25938 bi a Wik/Wyk a. Föhr, NF.)

Quellenhinweise

Zahlreiche Gespräche mit Dr. Frederik Paulsen und das in Alkersum vorliegende Material boten die Grundlage für die Beschäftigung mit der Gründung und den ersten Jahrzehnten des Institutsvereins. An Literatur wurde insbesondere herangezogen: Reimer Kay Holander: Zur Geschichte des Nordfriesischen Instituts. I. In: Nordfriesland 70, Juni 1984, S. 39-47; II. In: Nordfriesland 71, Sept. 1984, S. 76-86; III. In: Nordfriesland 72, Dez. 1984, S. 113-120.

Johannes Jensen: Vorwort. Zur Vorgeschichte des „Nordfriesischen Instituts“ und des „Nordfriesischen Jahrbuchs“. In: Nordfriesisches Jahrbuch 1 (1965), S. 5-14.

Thomas Steensen: Die nordfriesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879-1945), Neumünster 1986.

Thomas Steensen: Die friesische Bewegung [nach 1945]. In: Geschichte Nordfrieslands. 2. Auflage, Heide 1996, S. 396-403.

Sönnich Volquardsen (Bearb.): Trockenkooger Tagebuchblätter 1931-1971 von Johan Redlef Volquardsen. In: Nordfriesisches Jahrbuch 26/27 (1990/1991), S. 181-240.